

Seit dem ersten Öko-Heft von ARCH+ (51/52) hat sich viel getan. Wenigstens in den einschlägigen Medien. Ganz taufisch war das Thema damals schon nicht mehr. Inzwischen ist es ein Renner. Keine Publikumsbauzeitschrift, die nicht in nahezu jeder Nummer Themen anspricht, die - irgendwie - mit ökologischem Bauen zu tun haben. Auch die Fachzeitschriften haben wenigstens im Vorübergehen dem Thema Tribut gezollt. Ökologisches Bauen ist zur Mode geworden - nur: wo finden wir ökologisch Gebautes? Während ernsthaft bemühte Architekten sich erst noch zusammenraufen (vgl. S. 46 „Das baubiologische Manifest“ des neu gegründeten Bundes Architektur und Baubiologie in diesem Heft) sind die Verwerter schon längst zu Gange. Kein Architekt weit und breit, der nicht die energiesparenden Eigenschaften der von ihm geplanten Häuser anpreist. Manche treiben es noch ärger: sie treiben offene Werbung für irgendein Markenfabrikat, propagieren den reichlichen Gebrauch beispielsweise eines porigen Markenziegels, der alle Fragen - gesund wohnen, energiesparend bauen - perfekt zu lösen verspricht. Die Poren werden allerdings durch Verbrennen von Hart-schaumkugeln hergestellt. Reines Gift also.

Das ist das eine Problem. Das andere ist: ganz Clevere suchen gleich alles mit allem zu verbinden - das wäre ja eine Tugend, wenn die verschiedenen Richtungen, die verselbständigten Richtungen des ökologischen Bauens miteinander und mit den sozialräumlichen Anforderungen an Stadt- und Siedlungsbau verbunden würden. Die Cleveren aber verbinden die eine Mode mit der anderen: passiv solar mit einem Schuß Rationalismus vermischt, ein bißchen Stadtreparatur darf auch nicht fehlen.

„Ökologisches Bauen mitten in der Stadt“ - nach gelungenen Beispielen haben wir schon vor zwei Jahren gesucht. Damals gab es das nicht. Heute gibt es Beispiele - allerdings nach wie vor kaum gelungene. Das liegt gewiß nicht am „ökologischen Anspruch“ sondern am postmodernistischen Firlefanz. - Wir können sehr vieles aus der Stadt-Baugeschichte lernen - gerade auch fürs ökologische Bauen. (Mehr darüber in Heft 65 ARCH+). Heute gängig aber ist ein oberflächlicher Abklatsch des gründerzeitlichen Eklektizismus mit modernen Stilelementen. Das ist das andere, das zweite Problem: Ökologische Aspekte waren in der Geschichte des Bauens immer auch typusbildend, wenn auch nicht allein typusbestimmend. Typusbestimmend waren (und sind) räumlich darstellbare sozialkulturelle Sachverhalte und natürlich die Ökonomie (früher: im Sinne von Haushalten, später im Sinne von Verwertungsökonomie). Verwertungsökonomie ist - wie anders? - auch für das bestimmend, was sich mit Öko-Touch verkauft. Architektonische Mode rückt an die Stelle sozialkulturellen Ausdrucks. Ökologische Aspekte werden zum „Stilmittel“ oder zur bloßen Haustechnik. Die eigentlichen Probleme werden so verdeckt. Stattdessen gilt es:

1. der typusbildenden Kraft der Bauökologie ernsthaft auf den Grund zu gehen; vermutlich steckt darin etwas mehr als wir heute ahnen. Das heißt auch: überkommene und vergessene Haustypen im Lichte der heutigen bauökologischen Erkenntnisse untersuchen.
2. Überkommene Haustypen haben nicht nur ökologische, sondern auch sozial-räumliche Vorzüge; in jedem Hausbau ist Stadtbau mitgedacht. Davon können wir lernen.

Überkommenes einfach abkupfern oder es „in die Sprache postmoderner Architektur übersetzen“ - das ist nicht gemeint, wenn hier von Lernen die Rede ist: das sind Schnellschüsse. Eben hierin lag eine Schwierigkeit bei der Zusammenstellung dieses Heftes. Gebautes, Ausgeführtes, Machbares sollte gezeigt werden. Aber es sollte kein „Journal des Luxus und der Moden“ werden. Was in Frage steht, ist zweierlei: die Beziehung von Haus- und Stadtbau und zugleich die Frage, ob überkommene, „stadt-baugerechte“ Haustypen, in welche „vor-ökologische“ Erkenntnisse früherer Generationen eingeflossen sind, die jedoch sozialkulturell einer anderen Gesellschaftsepoche entsprochen haben, im Lichte heutiger bauökologischer Erkenntnisse weiterentwickelt werden können.

3. Bei aller Einsicht in die Überlegenheit des ökologischen Ansatzes auch im Bauen, sind doch Zweifel angebracht, ob die ökologischen Aspekte allein ausreichen, um für Haus- und Stadtbau typusprägend, stilbildend zu sein. Haus- und Stadtbau werden wohl auch künftig keine Unterdisziplinen ökologischer Wissenschaft oder Technik sein.

Und damit sind wir beim dritten Problem: Das

Problem des Hausbaus als Stadtbau hat sich für ökologisch, baubiologisch oder ähnlich orientierte Architekten bislang ganz simpel von der Auftragslage her gar nicht gestellt. Fast immer sind es freistehende Häuser, Hausreihen oder Gebäude. Kurzum: die alles andere als ökologische Zersiedelung wird auch von baubiologischen, ökologischen und Passiv-Solar-Architekten weiter exekutiert - was sollen sie auch anderes machen. Aber: auch die Ideologie spielt manchen einen Streich: da werden Siedlungsprojekte vorgeschlagen, die nurmehr einem Imperativ gehorchen: der Südorientierung der Sonnenkollektoren - und der folgt dann die Stellung der Gebäude. Aus diesem einen Kriterium leitet sich der ganze „Städtebau“ ab! Das Ergebnis sind Zeilen quer zur Straße, Nord-Süd-orientiert, nebst maximal möglicher Verschattung der Freiräume. Auch das firmiert unter ökologischem Bauen. Es ist die Fortsetzung der „funktionalistischen“ Stadterstörung nicht einmal mit anderen Mitteln, sondern nur mit anderer Begründung.

Obwohl wir natürlich derartiges in diesem Heft nicht veröffentlichen, überwiegen auch hier freistehende Bauten, die bestenfalls nur in sich „stimmen“, die immer noch so tun, als seien sie ganz allein auf der Welt. Auch J. Ebles baubiologisches Verwaltungsgebäude - gewiß ein wohltuender Bau - steht inmitten einer jener cash-and-carry- bzw. catch-as-catch-can-Landschaften in der industriesuburbanisierten Zone in der Peripherie der Ballungkerne.

Damit sind wir beim vierten Problem: Es gibt viele Richtungen, viele „neue“ Aspekte, die entwicklungs-fähig sind, aber es gibt noch kein ökologisches Bauen. Wir stehen noch ganz am Anfang. Und die derzeit überschäumende Prosperität des Öko-Touch ist nicht immer förderlich. Im günstigeren Falle gibt es immerhin Teilnetzungen, im schlechteren lediglich Verabsolutierungen eines einzigen Aspekts. Ökologisches Bauen ist mehr als bloß „energiesparendes Bauen“, mehr als Fassaden- und Dachbegrünung, mehr insbesondere als alternative Heiztechnik und auch mehr als Baubiologie. Ökologisches Bauen kann sich auch sehr wohl mit „Bauen in Selbsthilfe“ und - insofern - auch mit „kostensparendem Bauen“ verbinden. Das alles gilt es erst einmal zu vernetzen.

Zugleich aber sollte der Anspruch des ökologischen Bauens nicht überzogen werden. Die heute vorherrschende Beliebigkeit der unter Öko-Signum auftretenden „Baustile“ mag ihren Grund auch in mangelnder Vertiefung in ökologische Sachverhalte haben. Aber wohl nicht nur. Sie ist eben auch ein Hinweis darauf, daß Architektur sich eben nicht nahtlos aus Ökologie herleiten läßt.

Bislang war Öko-Architektur meist Einzelhausbau. Gerade aber ökologisch orientiertes Bauen kann nicht von der Voraussetzung ausgehen, das jeweilige Haus sei allein auf der Welt. Was nützt, ist die Wechselwirkung zwischen Haus- und Stadtbau wiederzuerkennen. Das heißt auch: langfristige Siedlungsplanung, und es heißt zugleich Planung der „kleinsten Prognose“, der geringsten Festlegung. Öko-Häuser dürfen nicht so schwer umlenkbar sein wie Öltanker. Die heute noch so beliebten Flüssigkeits-Sonnenkollektoren können schon in fünf Jahren technisch überholt sein, baubiologisch problematisch sind sie ohnedies.

Indessen: kaum ein anderer Ansatz in der Architektur dieser Zeit erfaßt die Notwendigkeiten künftiger Haus- und Stadtplanung besser.

Zuerst geht es um den Wiederaufbau unserer Städte, um die Heilung der Narben, die der „Wiederaufbau“ der 50er, die Neubausiedlungen der 60er und die „Sanierungen“ der 60er Jahre ihnen zugefügt hat.

Sodann geht es um die Rekultivierung der Straßen und der Häuser, in eben dem Sinne wie Schutthalde rekultiviert werden. Dies schließt die Renaturierung der Natur in der Stadt und dem Land ein. Eine sehr wichtige Aufgabe fällt auch der Baubiologie zu (baubiologische Altbau-sanierung).

Drittens - und dies leitet sich nicht aus der Ökologie ab, sondern ergänzt sie - bedarf es einer Resozialisierung der städtischen Räume wie auch des Lebens selbst in den Städten. Das erste ist eine Aufgabe von Haus- bzw. Stadtbauern. Es meint die Wiederherstellung der Aufenthaltsqualität in Stadt und Siedlung. Das zweite ist Aufgabe vor allem von kulturellen Pioniergruppen. Es meint die Überwindung der privatistischen Isolation der Haushalte und die Segmentierung des Alltagslebens in bürokratisch geregelte, abgeschottete Teilwelten.

Marc Fester

Ökologisch bauen

Schritte aus dem grünen Schattenreich.

Ulrich Schwarz

I

Ökologisches Bauen - schon bei der Nomenklatur gibt es Schwierigkeiten. Wie es scheint, herrscht auch unter den Praktikern bisher nicht mehr als ein loser Konsens. Energiesparer, Fassadenbegrüner und Rutengänger kann man einträchtig zwischen zwei Buch- oder Zeitschriftendeckeln finden - ein Zeichen dafür, daß es bislang eher um das Sammeln von Bausteinen zu einer entstehenden konsistenten und konfliktfähigen Theorie des Ökologischen Bauens ging. Dieser Prozeß ist noch nicht abgeschlossen.

Wenn es ein Grundprinzip der Ökologie ist, in vernetzten Zusammenhängen zu denken, dann reichen diese Zusammenhänge, bildlich gesprochen, über die Grenzen des Grünstreifens hinaus und umgreifen die Muster der sozialen, ökonomischen und politischen Determinanten dieser die Natur betreffenden Grenzziehung und Wertbestimmung. Umgang mit Natur ist eine gesellschaftliche Veranstaltung - die Entwicklung von Alternativen zur herrschenden Praxis ist es aber ebenso. Nur insoweit sich die gesellschaftlich-politische Optik schärft und sich ein ganzheitlicher Blick einstellt, wird auch das Ökologische Bauen nicht länger als unverbindliche Lebensstiloption mit privativem Weltanschauungszusatz mißzuverstehen sein.

Die Gefahr dieses Mißverständnisses ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Der Begriff „ökologisch“ ist längst zum Selbstgänger geworden; er liegt im trend, wenn nicht des Fortschritts, so doch der Fortschrittlichen. Die an Sinndefiziten und gesellschaftlicher Orientierungsschwäche leidenden Mittelschichten spüren beim Klang des Begriffes Ökologie moralische Selbstaufstufungschancen und schätzen die ökologische Tendenz wegen ihres augenfälligen, aber immer soften Weltverbesserungsgestus. Derart besänftigt und in der Regel gründlich entpolitisiert findet die Idee des Ökologischen Bauens mittlerweile offene Aufnahme bei den Fachpublikationen der Architekten, Planer und Bauparer, und die einschlägigen Edelmagazine stellen ihrem Publikum, das sein bescheidenes Heim mit progressiver Note ausstatten möchte, das multifunktionale Gewächshaus mit Villenanschluß vor. Ökologisches Bauen für die Zahnärzte?

2

Öko-gadgets machen noch keine Öko-Architektur. Passive Solararchitektur nutzt die natürliche Sonnenenergie, ins Haus integrierte Gewächshäuser ermöglichen ein erneuertes Naturerleben, Fassadenbegrünung trägt zur Verbesserung des Mikroklimas bei - das alles sind Einzelelemente des Ökologischen Bauens, die einzuordnen sind in ein Gesamt- oder ökologisch orientierten Planungsprinzipien.¹

Die vorrangig technisch ausgerichteten Ansätze des Ökologischen Bauens verstehen unter energiesparendem und ressourcenschonendem Bauen eine technologisch effiziente und an ihren quantitativen Erfolgen meßbare Antwort auf die seit Anfang der 70er Jahre verstärkt ins Allgemeinbewußtsein tretenden ökologischen und energetischen Grenzen des